

mit besonderem Interesse zu. Eine reiche Sammlung namentlich von Säugethierschädeln legte Zeugniß ab von der consequenten Verfolgung dieses Studiums. So zeigte Hardegg zu gleicher Zeit grosse Schärfe und umfassende Bildung des Geistes. Im Kreise der Freunde, im ärztlichen Wirken und in der höchsten Medicinalbehörde gaben ihm jene Eigenschaften ein hohes Maass von Geltung und Einfluss. Für unsern Verein hat er noch insbesondere als Mitglied des Ausschusses kräftig gewirkt. Wenn Alle den Mann betrauertem, der mitten im Mannesalter aus einem Felde der reichsten Thätigkeit hinweggenommen wurde, so beklagen wir in ihm noch insbesondere einen der thätigsten und einflussreichsten Beförderer der Interessen unserer Gesellschaft.

Dr. Karl Eberhard v. Schelling ist nicht mitten im Mannesalter, sondern im 72. Lebensjahre, am Ende einer langen und reichgesegneten Laufbahn, aus diesem Leben geschieden. Er war am 10. Januar 1783 zu Bebenhausen geboren. Sein Vater lebte dort als Professor am theologischen Seminare; später wurde dieser Dekan zu Schorndorf, zuletzt Prälat zu Maulbronn. Schelling verlebte seine Schuljahre zu Schorndorf während der ersten Bewegungen, welche von Frankreich in immer weiteren Kreisen über Europa ausgingen. Dann brachte er zwei Jahre, 1797 bis 1799, als Hospes in Blaubeuren zu. Die Seminarbildung wurde damals als die beste Vorbereitung zur Universität betrachtet, und Schelling genoss sie unter der Leitung seines Oheimes, des Prälaten Cless. Im 17. Lebensjahre zog Schelling nach Jena. Dort lehrte damals sein Bruder, der Gründer der Naturphilosophie, in der ersten Kraft seines mächtigen Geistes. Dem Philosophen Schelling standen in Jena namentlich die beiden Schlegel sehr nahe, und mit dem Jenenser Kreise lebten die Dichtergrößen Weimar's, vorzüglich Göthe, in reichem geistigem Verkehre. So verlebte Karl Schelling zu Jena zwei Jahre voll der tiefsten, philosophischen und poëtischen Anregungen. Erst 1801 bezog er die vaterländische Universität Tübingen, und im September 1803 disputirte er hier unter dem Vorsitze Kielmeyer's. Seine Dissertation: „*de idea vitæ*“ trägt ganz den Stempel der natur-

philosophischen Schule. In demselben Herbste ging Schelling nach Wien. Hier lebte er in Kreisen, welche theils die ärztliche Wissenschaft, theils Philosophie und Kunst bewegte. Vor allen Andern fesselte ihn Adam Schmidt, ein geistvoller Mann, ein eifriger Anhänger der Naturphilosophie, zugleich aber der Begründer der neueren Augenheilkunde und sehr geschätzt als Lehrer und Operateur. Schelling verliess Wien 1805 und begab sich nach Stuttgart als praktischer Arzt. Neben der innern Medicin pflegte er hier bis in seine letzten Lebensjahre vorzüglich die Augenheilkunde. Er wurde 1814 als Rath ins königl. Medicinalcollegium berufen. Im October 1853 beging er sein 50jähriges Doctorjubiläum; dieser Tag wurde von den Stuttgarter Aerzten auf eine einfache würdige Weise gefeiert. Schelling widmete sich seinem Amte und seiner ausgedehnten ärztlichen Praxis bis zu seinem letzten Erkranken. Am 2. Mai wurde er von einer schweren Hirnapoplexie befallen; er starb am Morgen des 9. Mai. — Schelling hatte sich im Jahre 1812 mit der ältesten Tochter des Staatsministers v. Vellnagel vermählt; diese ging ihm am 5. März 1850 im Tode voran.

Während mehrerer Jahrzehnte gehörte Schelling zu denjenigen Aerzten Stuttgart's, welche das grösste Vertrauen in den weitesten Kreisen genossen. Dazu befähigte ihn die ursprüngliche Begabung und die nachherige Ausbildung seines Geistes, vermöge deren er überall nicht der äussern Erscheinung, sondern dem innern Grunde und Gehalte der Dinge nachforschte. Aber dieser geistigen und wissenschaftlichen Befähigung ging eine Stimmung der Seele zur Seite, wie sie kaum je in demselben Maasse angetroffen werden mag. Wenn derjenige glücklich gepriesen wird, welcher keinen Feind hat, so durfte bei Schelling's Tode gewiss dieses Glück von ihm gerühmt werden. Er gewann es durch sein eigenes umfassendes Wohlwollen, durch eine innere Güte, welche im Verkehr mit Menschen überall sich offenbarte und die Gemüther der Andern zu gleichem Entgegenkommen bewegte. Diese Grundstimmung war es, welche vorzüglich das Glück seines ärztlichen Wirkens bedingte. Seine Studien fielen in die Epoche, wo der deutsche Geist in Poesie

und Philosophie alle Probleme des Lebens mit Jugendmuth erfasste und zu lösen versuchte. Aber er nahm aus jener Zeit in sein späteres Leben nicht das übermüthige Vertrauen auf die menschliche Natur, sondern nur die Richtung auf das Ideale herüber. Im Menschlichen erschien ihm diess Ideale immer als das unerreichte Ziel. In der Natur hingegen erkannte er überall harmonisch wirkende Kräfte. Darum liebte er in Krankheiten nicht die heftig eingreifenden Mittel; sondern er betrachtete das Wirken der Natur mit einer zarten Scheue, als eine Erscheinung, die wir verändern können, die wir aber vor Allem leise beobachten und erkennen sollen. Mit besonderer Liebe pflegte er während seines ganzen Lebens die Botanik. Und sicher entsprach das stille und unermüdlische Leben der Pflanze am besten der Art, wie er das organische Leben überhaupt und das gesunde und kranke Leben der Menschen insbesondere ansah. Wenn man daher von dem Arzte im Allgemeinen sagen kann, er sei ein Naturforscher, so lässt sich von Schelling insbesondere behaupten, dass er mit der Ruhe und Hingebung des Naturforschers die krankhaften Vorgänge des menschlichen Körpers beobachtete und behandelte. Wir können ihn nicht in einer einzelnen Beziehung zu den unserigen zählen; aber in einer allgemeineren und höheren Bedeutung des Wortes verehren wir in ihm einen der edelsten Naturkundigen.

VIII. Hofrath Dr. Veiel in Canstatt zeigte einige bei der Uffkirche ausgegrabene Menschenschädel vor, und macht auf ihre abweichende Form aufmerksam; die mit den Skeleten aufgefundene Schwerter, Glasperlen und Thongefässe lassen auf einen keltischen Volksstamm schliessen.

IX. O.A.-A. Dr. St u e d e l hielt einen Vortrag über die mathematische Anzahl aller auf der Erde vorhandenen Pflanzen, mit hauptsächlichlicher Rücksicht auf die Gräser. Derselbe ist ein Auszug aus einer noch unvollendeten Arbeit über die numerischen und geographischen Verbreitungsverhältnisse der Pflanzen auf der Erde; und war daher noch nicht zu einer öffentlichen